

Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 23 (1947-1948)
Heft: 6

Rubrik: Die deutsche Tragödie

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Deutsche Tragödie

In dem Artikel von Adolf Guggenbühl in der Dezembernummer über Eindrücke in Deutschland wurde die Ansicht vertreten, daß das Schuldproblem — nicht das juristische, sondern das moralische — die deutsche Kernfrage bilde. Es wurde gesagt, die Deutschen könnten nur dann geistig gesunden, wenn sie in der Zerstörung ihres Vaterlandes nicht das Wüten eines blinden Schicksals, sondern eine Sühne erkennen, und gerade jene, die mit dem deutschen Volk fühlen, sollten nicht versuchen, das Schuldskonto wie mit einem Schwamm auszuwischen.

Dieser Beitrag hat uns viele Zuschriften eingetragen, zahlreiche zustimmende und einige ablehnende. Er wurde dann vollumfänglich in der in der amerikanischen Zone erscheinenden «Neuen Zeitung», München, abgedruckt. Nun traf etwas ein, das wir niemals für möglich gehalten hätten. Der Verfasser erhielt aus Deutschland über 600 Zuschriften im Umfang von zwei bis zwanzig Schreibmaschinen-Seiten.

Keine offenen oder versteckten Bitten um Liebesgaben-Pakete, sondern die Briefe setzten sich fast alle mit der Schuldfrage auseinander. Die meisten erklärten sich mit dem Verfasser einig.

Das «andere Deutschland» ist eine Realität. Noch mehr als alle diese Briefe hat uns darin ein Band von Gedichten aus den letzten zwölf Jahren bestärkt, den uns der Verlag Kurt Desch in München zustellte. Die Sammlung trägt den Titel «De Profundis».

Wir drucken hier vier dieser Gedichte ab, die besonders charakteristisch dafür sind, daß gerade die besten Deutschen erkennen, um was es geht, ferner Gedichte, welche die abgrundtiefe Verzweiflung in Deutschland zeigen, und dann noch ein Gedicht, das die Stimme des «andern Deutschlands» ergreifend ausdrückt, des Deutschlands der Widerstandsbewegung, an deren Existenz das Ausland begreiflicherweise zweifelte.

Das Tal des Schweigens

Martin Strom

Am salzigen Horizont der Wüste
Begleitet der Tod, der Reiter auf fahlem Kamel
Im schwarzen Burnus den Zug der Panzer vor Marsa Matruk
Im Tale des Schweigens.

Ob wir auch Land um Land überrollen, zermalmen, ersticken,
Auch nicht im Delta des Nils, im Mondgebirge des Ursprungs,
Nicht am Nordkap unter den Feuern der Eisnacht,
Nirgends entfliehn wir der Schuld, die wider uns aufsteht.

Ja, wir sind tapfer und treu. Wir marschieren
Bis an das Ende der Welt. Wir schlagen uns noch mit Gespenstern,
Wenn der Befehl kommt, Gespenster zu töten.
Unsere Knochen düngen das Abendland,
Und der Strom unsres Blutes tränket die Libysche Wüste.
Denn wir sind tapfer und treu, und wir verstehn es, zu sterben.

Herr der Wüste! Herr des Eises! Herr im Tale des Schweigens!
Wir gehorchen der Schande! Wir sterben für das, was wir hassen!

Herr, wir wissen um unser Ende. Verkürze die Mordnacht!
Vernichte das Unrecht! Entreiß uns die blutige Fahne!
Herr, entreiß uns den Sieg! Denn wir sterben umsonst,

Wenn nicht die Glorie der Menschheit, wenn nicht erneuerte Schöpfung
Einst aus dem Blute der Opfer aufgeht über dem Schlachtfeld!

Siehe, wir fliehn nicht. Stumm und bereit und langsam verborrend
Ziehen wir quer durch die rote Sonne der Wüste,
Panzer vor Marsa Matruk, vom Tode umkreist,
Feurige Wolke im Tale des Schweigens.

Martin Strom ist das Pseudonym eines Soldaten, der als Angehöriger des deutschen Afrika-Korps illegale Gedichte unter seinen Kameraden verteilte. Er ist wahrscheinlich bei der Schlacht um El Alamein umgekommen.

Die Sduld

Susanne Kerckhoff

Wir haben sie nicht gemieden,
Wie haben sie nicht gewußt.
Sie lag in allem Frieden
Und still in unsrer Brust.

Nur manchmal kam ein Bangen:
Da regte sie sich leis
Im atmenden Verlangen,
Daß man sie sieht und weiß.

Wir ließen sie im Lauen,
Wir wollten keinen Bund.
Jetzt zieht sie unsre Brauen
Und zeichnet uns zugrund,

Hat uns mit Blut verkettet
In Schand und Schmach und Leid!
Wer ist, der sich noch rettet?
Wer übersiegt die Zeit?

Wer kann jetzt ohne Zagen
Und vor sich sicher sein,
Zu seinem Gott zu sagen:
Mir sind die Hände rein?

Hat jeder nicht die Schranken
Des kleinen Glücks gesucht?
Hat jeder nicht sein Wanken
Im Herzen matt gebucht?

Wir können sie nicht erschlagen
Die Schuld, die uns zu schwer.
Wir haben die Kraft nicht, zu sagen:
Wir tragen sie nicht mehr.

Sie schmiedet uns die Ketten
Der Furcht, die uns umgibt,
Zertrümmert uns die Stätten,
Die wir zumeist geliebt.

Sie trennt die nahen Herzen
Mit schwertgeschärfter Bahn.
In unsrer Kinder Schmerzen
Blickt sie uns bitter an!

O Gott, laß uns nicht weichen,
Vergeuden Stund um Stund!
Gib uns die Flammenzeichen
Der schweren Sühne kund,

Bis daß, wie goldner Regen
Vom Wolkendunkel sinkt,
Aus unsrer Schuld der Segen
Erneuter Menschheit dringt!

(Sommer 1944)

Susanne Kerckhoff wurde 1918 in Berlin geboren. Während des Krieges war ihr Haus eine Zufluchtsstätte rassisches und politisch Verfolgter. Sie schrieb das Gedicht «Die Schuld», nachdem ihr Lehrer, Eduard Spranger, im Zusammenhang mit der Aktion des 20. Juli 1944 von der Gestapo verhaftet worden war.

Sieh deine Traurigen, o Herr

Rudolf Alexander Schröder

Sieh deine Traurigen, o Herr,
Sieh deine Traurigen in Gnaden!
Sie gehn geschlagen und beladen,
Die Last wird täglich mehr und mehr.

Sie müssen so viel Herzleid sehn,
So viel, sie können's nicht verstehn,
Ja, müssen dran vorübergeh'n.
Schlingt einen der verlorne Pfad,
Findt ihm der Nächste keinen Rat.

Wer stillt die Not,
Wer hemmt die Pein?
Ach Herr, ach Gott,
Sieh selber drein!

Dein Widersacher geht durchs Land,
Nicht mehr bei Nacht, am offnen Tage,
Und trägt als Kronen jede Plage,
Die du zur Höllenflur verbannt.

Wer stark ist, stellt dem Schwachen nach
Und weidet sich am letzten Ach
Des Bruders, dem er 's Herze brach,
Gericht, Gericht! Nun kam die Zeit:
Der Feind ist nah, und Gott ist weit.

Manch Zeichen lehrt
Uns, was geschieht,
Doch keiner hört
Und keiner sieht.

Die Untreu trägt das Kleid der Treu,
Die Lüge führt der Wahrheit Waffen,
Als ob die Welt, die du geschaffen,
Dich nun zum andernmal gereu.

Gibt jetzt den siebenfarbnen Kreis,
Den Friedensbogen, dein Geheiß
Für eine neue Sintflut preis?
Es ist so weit, sie bringen schon
Der tollen, trunknen Babylon

Aus allen Reichen
Opfer dar,
Die trägt das Zeichen:
Unfruchtbar.

Wohlan, übt weiter euren Fug,
Setzt neuen Lug auf alte Lügen,
Laßt den Betrüger sich betrügen,
Trug erntet ewig neuen Trug.

Tut, was euch Satanas gebot,
Droht allem, was euch selber droht,
Der Sünde Lohn heißt: Tod um Tod.
Ihr zieht schon all am gleichen Joch
Und prunkt und prangt und prahlst noch:

Des Menschen Blut
Des Menschen Ruhm:
Haß, Angst und Wut
Sein Eigentum.

Ist aus mit dir und gar vorbei,
Welt, du empfingst das Wort des Lebens,
Es scholl vor deinem Ohr vergebens
Wie nun dein Zetern und Geschrei.

Dir ward das Licht, du nahmst's nicht an,
Nun ist's vorbei, die Nacht bricht an,
Die Nacht, da niemand wirken kann.
Ach Herr, ach Herr, wir alle sind
Ohn dein Erbarmen taub und blind:

Gib, daß wir sehn
Dein Angesicht,
Dein Wort verstehen:
Fürcht dich nicht.

(1942)

Dr. Rudolf Alexander Schröder wurde 1878 in Bremen geboren. Während des Krieges wurden viele seiner ungedruckten Gedichte geheim verbreitet, vor allem in den christlichen Widerstandskreisen.

Die Illegalen

Gregor Walden

Dies sind wir, die Verlorenen.

Mars und Saturn zu Häupten
Vor uns, im Schatten, die Schädelstätten, die Galgen,
Den Strick um den Hals,
Die Hand erhoben zum täuschenden Gruße der Henker
— Masken des Nächtlichen —
Henker, vor denen wir fliehen und fliehen und fliehen,
Nicht, um in Schuld und Verzweiflung das Leben zu retten,
Das lange verwirkt ist,
Sondern : auf daß nicht verstumme der Widerstand,
Den wir tragen und der erlischt wie die sinkenden Feuer des Abends
Mit jedem von uns, den die erwartete Folter
Gnadenlos spießt wie die schwarzen Falter, Verirrte
Aus den fernen, den goldgeränderten Wäldern des Morgens —

Wir, die Verlorenen,
Wir, den Strick um den Hals,
Erstickt von würgender Lüge, gehetzt von Verrat,
Rote Fische zappelnd im stählernen Netz,
Doppelgesichtige, verzweifelt, blutige Schatten
Der größeren Toten, der lange Erschlagenen,
Bleiche Schatten des Kommenden,
Das wir nicht sehen werden —

Wir auf verlorenem Posten
Im zehnten Jahre des Krieges,
Den niemand weiß : nur unsere Henker und wir
(Wir aber kennen uns, kennen den Tod in der Nacht auch),
Wir, die Vergangnen, die Kommenden, wir aber wissen,
Daß wir allein sind. Wissen : daß keiner
Keiner der Brüder von drüben uns heute noch hört und noch hilft.
Aber so wir entkommen, ach, im anderen Land
Wird niemand uns glauben. Gejagte und Jäger,
Mörder und Opfer sind eins für die rächende Welt,
Der unser Tod erst beweist, daß wir lebten.
O ewiges Dunkel!
Wir aber flehn für den Sieg aller Feinde, die morgen
An unsren Enkeln die Schuld unsrer Henker bestrafen —
Wir aber flehn für die grauen Geschwader des Todes,
Die unsre Häuser zermalmen, die unsre Kinder verbrennen —
Wir aber flehn um den Sieg der gerechteren Sache,

Die da im flammenden Mantel der Mitschuld die Henker erwürgt,
Unsre, ach, unsere Henker, die unsere Faust nicht erreicht —
Ach, wir flehn um den Untergang alles Geschaffnen,
Dessen Bewahrung und Hut unser Amt ist auf Erden —
Sieh uns verzweifeln, Herr dieser blutigen Erde,
Sieh uns erliegen, Herr, in den Kasematten des Unrechts,
Sieh uns verbluten im Dornengehege des Wahnsinns —
Aber siehe, o Herr, auch dies : daß wir weinen
Ach, daß wir lächeln wie atemlos glückliche Kinder,
Wenn wir, Gehetzte, unter dem Himmel der Schmerzen,
Einmal noch hören das einzige, kostbare Wort,
Einmal noch : « Freiheit » —

Es ist unmöglich. Wir, die Verlorenen,
Schwinden wie Rauch im Sturm der verratenen Zeit.

Laß uns denn weiter, o Herr, nach Unmöglichem trachten!
Laß unsre Kraft nicht erlahmen. Gewähr uns
einst einen würdigen Tod.
Laß uns, wenn unter dem Fallbeil, am Galgen,
In den Kasernen der Marter die letzten Lügen zerbrechen,
Einmal die Wahrheit bekennen und einmal,
Einmal rufen, endlich erhobenen Hauptes :

« Es lebe die Freiheit! »

(1943)

Gregor Walden wurde 1913 in Ratibor (Schlesien) geboren. Schon 1934 organisierte er eine Widerstandsgruppe. 1940 wurde er zum Militär eingezogen, wegen « Tapferkeit vor dem Feind » zum Offizier befördert und 1942 wegen « Feigheit vor dem Feind und militärischen Ungehorsams » degradiert und in eine Strafkompagnie versetzt. Er hatte sich geweigert, an der Erschießung von Partisanen teilzunehmen. Nach Kriegsende wurde er wahrscheinlich von polnischen Plünderern unweit von Breslau ermordet.